Des Müllers Knechtlein.

Von **A. v. Tonndorf.**

Nachdruck verboten.
Ges. v. 11/VI. 1870.

„Höre!“ sagte der Müller Hesse zu seiner jungen Frau, „draußen steht ein Knechtlein und begehrt einen Dienst, wollen wir ihn nicht in's Haus nehmen? Er kann den Mägden im Stalle und in der Küche ein wenig zur Hand gehen, und die Mägde können dann dir mancherlei Arbeit abnehmen; mich dünkt ohnehin, es liege zu viel auf deinen Schultern.“ „Hab' nichts einzuwenden, Mann!“ entgegnete die Müllerin, „thu, wie dir's gut dünkt;“ und so zog das Knechtlein in die Mühle. Es war ein gar arm Bürschchen, das daheim nicht viel zu beißen und zu brechen gehabt, daher gefiel es ihm in der Mühle gar wohl, und er that der Kochkunst der Frau Müllerin alle Ehre an.

Als aber eine Zeit in's Land war, geschah es, daß das Pflaumenmus der Frau Müllerin, das doch so süß schmeckte, dem Knechtlein im Magen säuerte. Die Müllerin meinte: „So will ich ihm lieber ein Stück guten Käse zum Frühstück geben“; aber das Knechtlein hatte gar empfindliche Nerven, und der Käse mußte doch zu alt sein, er brannte ihm auf der Zunge wie höllisch Feuer. Da legte ihm die Müllerin ein Stück Butter auf den Frühstücksteller; das, dachte sie, wird ihm wohl munden, und es mundete auf ein Paar Tage ganz vortrefflich; aber, es mochte wohl von den vielen Oelkuchen kommen, die für das Rindvieh in's Tränkfaß geworfen wurden, die Butter schmeckte bald so ranzig, daß das Bürschchen nur daran herum stocherte und sie dann stehen ließ. Auch jetzt wußte die gutherzige Müllerin einen Ausweg; sie ging in die Räucherkammer, schnitt ein derb Stück Blutwurst ab und legte es dem Knechtlein auf's Brot. O, wie das schmeckte! aber bald kamen die heißen Tage, da kann man solch fette Wurst nicht gut vertragen, sie fing an, dem Knechtlein nicht appetitlich zu riechen und schmeckte ihm endlich wie Schuhschmiere; dabei maulte das Bürschchen, daß die Herrschaft den schönen Schinken und die kastanienbraunen Knackwürstchen für sich behalte und das Gesinde sich mit dem Abfall von des Herren Tisch begnügen müsse. Die Müllerin stand am Herdfeuer in der Küche neben der Gesindestube und hörte Alles mit an; da schwoll ihr die Zornader, sie machte kurzen Prozeß und jagte das Knechtlein zum Hause hinaus.

Es waren seitdem wohl eine Mandel Jahre verstrichen, als der Müller eines Tages in der Marktstadt bei einem Kruge Bier im Gasthof zum goldenen Hirsch saß und mit einem alten Schulkameraden über die theure Zeit sprach, die wohl für den Müller und den Bauer ihr Gutes hatte, aber den Handwerker und Tagelöhner gar hart drückte, wie sich Alle die erinnern werden, die das Jahr 1847 erlebt haben. Da war Schmalhans Küchenmeister in gar vielen Haushälten, denn der Scheffel Korn — damals rechnete man noch nach Scheffeln und nicht nach Zentnern oder Hektolitern wie heut zu Tage — kostete 7 Thlr. und drüber, und die Dreierbrötchen waren so niedlich, daß man ihrer ein Dutzend in die Tasche stecken konnte und wurde einem nicht unbequem. Also die beiden saßen beim Bierkruge, als sich die Thür aufthat und ein Mann hereintrat in ärmlicher Kleidung und mit einem Gesichte, das von Noth und Sorge genug erzählte, ohne daß sich der Mund aufthat. Er holte ein Stück Brot, aus Roggenkleie gebacken, aus der Tasche und ließ sich ein Glas dünnes Bier dazu geben; dann zog er sein ledernes Beutelchen, zählte seine kleine Baarschaft und legte einen halben Batzen für das Bier auf den Schenktisch. Als er wieder an den Beiden vorüberging, um der Gaststube den Rücken zu kehren, nahm ihn der Müller noch einmal auf's Korn; der Mann war ihm die ganze Zeit

UB Braunschweig http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00022450